Mit Hang zum Plüsch

Law/Kid

Von Zorro-san

Kapitel 3: Kid(do)-Piraten auf Abwegen

Huhu :3

Zuerst einmal gaaaaaaaanz lieben Dank für die vielen Reviews und Favo-Einträge! Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie glücklich das einen kleinen Schreiberling macht! :D

An dieser Stelle auch ein dickes Sorry, dass es mit dem Hochladen länger gedauert hat, momentan ist etwas stressig und bald fängt meine Prüfungslernerei an, so dass ich also nicht versprechen kann, dass die nächsten Kapitel flotter on sein werden =/

Und nun wünsche ich euch viel Spaß mit dem neuen Kapitel und hoffe, es gefällt euch! ;-)

Kid(do)-Piraten auf Abwegen

Angepisst stapfe ich Richtung meines bescheidenen Heimes, mit dem kläglichen Versuch im Schlepptau, die vor einer knappen Stunde erlebten und mich gebrandmarkten Bilder zu verdrängen.

Natürlich blieb das Aufwischen des geplatzten Kateters und meiner sich dazugesellten Kotze nicht das Highlight dieses betörenden Tages. Nein, der Troll hatte mich dazu verfrachtet, der Hausmeisterin (Was. Ein. Mann!!) bei der Beseitigung diverser Verstopfungen in den humanitären Anlagen tatkräftig zur Seite zu stehen. Und ich bete inständig für die Gesundheit des abgefuckten Küchenpersonals, so einen Durchfall-Scheiß (haha, was ein Wortwitz!) nicht noch einmal zu servieren!!

Ich will nach hause. Und duschen. Vorallem duschen. Und mich volllaufen lassen. Auf zwielichtigem Wege die Adresse des Trolls herausfinden und mich rächen.

Das Viertel in dem ich wohne, ist – natürlich, Klischee sei Dank – nicht das beliebteste der Stadt. Die Gegend wird besonders von den Reichen und (mehr oder weniger) Schönen gemieden. Ein paar Mutige der Schnösel-Kinder meinen, sich ab und zu mal hierher zu verirren und einen auf billigen Gangster zu machen. Zumindest mit mir bekommen die (erstmal) keine Probleme, solange sie mich in Ruhe lassen (als Erzähler über sich selbst lässt man natürlich kleinere Details, wie z. B., dass ein schiefer Blick manchmal schon reicht, um einen zu reizen, weg). Irgendwelche Rentner beklaue überlasse ich inzwischen auch meinen glorreichen Nachfahren: dem jüngeren Gesocks der Straße.

Dass meine Wohnung nicht voll von irgendwelchem Prunk ist und vor Reinlichkeit glänzt, scheint in Anbetracht der geschilderten Umwelteinflüsse wohl nicht besonders erwähnenswert. Grob: sie ist klein, relativ vollgestopft mit Sachen, die ein hoch angesehener, verboten schöner (haha, das war *kein* Witz!), blutjunger Mann wie ich, nunmal so besitzt: Bett, Couch, Tisch, Fernseher, Spielekonsole, Küchenseite, Duschbad, Privatkrämpel und zum Teil nicht ganz legale Gegenstände getarnt als Küchenmesser.

Grummelnd lasse ich das Treppenhaus zum zweiten Obergeschoss hinter mir und betrete meine Räumlichkeiten. Sofort ziehe ich mich angewidert aus, schmeiße die Klamotten in die Wäsche (bzw. auf den Platz mit dem Wäschehaufen) und gehe nackt ins Bad um heiß zu duschen. Müde und ausgelaugt lehne ich meine Stirn gegen die kalten Fliesen, während das heiße Wasser an mir herunterläuft. Ich denke darüber nach, wie mein Leben wohl weitergehen wird. Finanziell sieht es schon lange nicht mehr rosig aus (als ob ich sonst *hier* wohnen würde)...

„Den mach ich fertig!“ - wer jetzt eine Sinneswandlung ala 'Ich muss etwas verändern, so kann es nicht weiter gehen' erwartet hat, ist selbst Schuld!

Nach dem Duschen beanspruche ich erstmal in gemütlichen Jogginghosen (in denen ich natürlich auch fabelhaft aussehe!) die Couch und schnappe mir das Telefon. Der Appetit auf meine all-abendliche Tiefkühlmahlzeit ist mir eindeutig vergangen.

Es tutet.

„Ja?“

„Ich hoffe, die Bullen haben dich noch nicht wegen deinem letzten Mord drangekriegt! Ich hab einen neuen Auftrag für dich, Killer.“

Angesichts der Anspielung auf seinen Namen seufzt mein Gesprächspartner nur genervt. Er ist die Sprüche schon gewohnt und vorallem leid, aber ich kann sie einfach nicht lassen. „Wieder der Typ aus dem Altenheim?“

„Natürlich! Und ein paar der alten Weiber, die ihre halbverfaulten Finger nicht von mir lassen können!“

„Freu dich doch. Sonst will dich doch keiner anfassen.“ Das kommt so trocken und ruhig, dass ich fast die Vermutung habe, es wäre kein Scherz gewesen (was es wohl auch nicht war). Meine Freunde meinen, Eustass Kid erweckt nicht gerade sehr viel Vertrauen, was in Frage kommende Auserwählte angeht (außer bei irgendwelchen Gothic-Ghetto-Gangster-Schlampen die so billig sind, dass sie sogar mir am Hut vorbeigehen). Will ich jemanden, würde ich sie oder ihn (ich bin da nicht so zimperlich) so lange bearbeiten und nerven, bis schließlich nachgegeben wird. Ergo: ich würde nirgends landen. (*Ich* sehe das Ganze natürlich etwas anders: Ich bin einfach unwiderstehlich!)

„Hör ich da etwa Neid heraus?“, meine ich spitz. Killer hat auch nicht unbedingt jedes Wochenende eine andere an der Hand!

„Nein?“, kommt die ruhige Antwort. Seine ständig ruhige und monotone Stimmlage nervt tierisch (kann ja auch nicht jeder ein so gewaltiges Stimmorgan haben wie ich)! „Also. Wo geht’s heute hin?“

„Adventure Galley.“

Die Adventure Galley ist ein Gothic-Metal-Club mit zwei Tanzflächen und jeweiliger Bar. Neben harter, lauter Musik für alle Geschmäcker jenseits des Mainstreams gibt es hier vor allem eins: merkwürdige Gestalten. Und billigen Alkohol.

Bevor wir reingehen, werfe ich noch einen letzten Blick in die Fensterscheibe meines Autos und rücke meine Fliegerbrille zurecht. Abgesehen von einer Art Army-Hose und schweren Stiefeln trage ich ein dunkel-bourdeaux-rotes Shirt und Armbreife. Dann geselle ich mich zu meiner Gang. Zugegeben, auf manche wirken wir wohl wirklich abschreckend: Konomi trägt grundsätzlich bauchfreie, enganliegende Tops und Hosen aus schwarzem Leder (auf Tour, so wie jetzt, dürfen es auch mal Kurze gepaart mit Netzstrumpfhosen sein) sowie einen langen schwarzen Lackmantel. Zombie (gut okay, er heißt zwar nicht wirklich so, aber - Gott verdammt - er sieht aus wie einer) mit weißen Dradlocks und dem beinahe komplett vernarbten Körper voll mit Tattoos, kleidet sich mit nicht viel mehr, außer, dass anstatt bauchfreien Tops, enge Schnürwesten an der Tagesordnung stehen. Nur Killer sieht eigentlich, wenn ich ihn so neben den anderen beiden betrachte, recht harmlos mit seinen geschmacksverätzenden Hemden und Cowboyhosen aus. Bis auf die Maske, die meist beim Weggehen zum Vorschein kommt (laut eigener Aussage, um nicht von all seinen Feinden erkannt zu werden - wobei ich fest davon überzeugt bin, dass *keine* Maske vielleicht unauffälliger wäre). Trotzdem sind wir in diesem Laden nicht die schrägsten Vögel – und das heißt Einiges.

Der Club erstreckt sich auf zwei Ebenen. Über ein paar Treppen rechts vom Eingang gelangt man zur ersten Bar und dem Gothic-Dancefloor. Links davon ein Sitzbereich aus alten Flugzeugsitzen und Fässern. Auf der rechten Seite des Floors erstrecken sich normale, hinter einer Absperrung gesonderte, Tische und Sitzbänke. Der kleinere

Alternative-/Rock-/was auch immer-Dancefloor mit Bar liegt auf der rechten Seite des Eingangs. Dort dient ein alter Pick-Up als DJ-Pult. Große Spiegel an den Wänden lassen den Raum größer wirken. Insgesamt ist die Einrichtung dunkel und nostalgisch gehalten, orientiert sich aber stark an einer heruntergekommenen Bar. Ich liebe diesen Laden.

Ich quetsche mich vor an die Theke und bestelle die erste Runde.

„Vier Mal Oakheart-Cola, Kid.“, inzwischen kennt mich das Weib an der Theke. Ihren Namen habe ich immer noch nicht drauf. „Aber diesmal ohne Ärger, kapiert?!“ Wie gesagt, sie kennt mich.

„Ja, ja.“, grinse ich schelmisch und schnappe mir die Gläser. „Die Liebenswürdigkeit in Person, wie immer.“

Sie schüttelt amüsiert den Kopf und widmet sich der nächsten Gestalt.

Während Zombie und Konomi sich im Gothic-Bereich den lieblichen Klängen hingeben, sitzen Killer und ich auf einem der abgeschiedeneren Sitzplätze. Mit Einigem intus beuge ich mich zu ihm über den Tisch. „Hier ist der Plan.“ (Da ich ihn mir schon nüchtern ausgedacht habe, spielt der Alkoholkonsum kaum eine Rolle) Ich fixiere ihn mit einem durchdringenden Blick. Auch wenn sein Gesicht nicht zu sehen ist, weiß ich, er hält stand. Tut er immer. Einer der wenigen, die das können.

„Was für ein Plan?“, fragt er ruhig.

Mein Grinsen wird breiter und ich trinke den vor mir stehenden Shot leer (egal was das Zeug ist, die Flasche hat ein halbes Vermögen gekostet und es brennt wie der Teufel!), bevor ich uns beiden nachschenke. „Na, der Mordplan mit dem Codewort 'Troll!'“

Ein abwertendes 'Tss' dringt an meine Ohren. „Was?!“

Er stützt seine Ellenbogen auf dem Tisch ab, beugt sich zu mir und meint bestimmt: „Ich bringe niemanden um!“

Ich lache. Laut. Wenn jemand weiß, wie viele Leichen in Killers Keller liegen, dann ich (und mit Leichen meine ich Straftaten, ob dort *echte* Leichen liegen, will ich lieber nicht wissen...). „Du wirst einem guten Freund doch keinen Gefallen abschlagen wollen?!“ Ich greife nach meinem Glas. „Ein wenig Angst machen wäre fürs Erste auch okay.“

„Kid.“, sagt er gelassen, aber immer noch bestimmt. „Du hast eine Straftat begangen und wurdest erwischt. (Die Betonung liegt auf 'erwischt') Also trage deine Strafe wie ein Mann! Sei froh, dass du nicht im Gefängnis bleiben musstest.“ Trotz all *seiner* Vergehen, hat er sich nie erwischen lassen. Er ist eben ein Profi-Killer.

Das 'Tss' kommt diesmal von mir. „Seit wann bist du nochmal Mitglied der Samariter?!“

Ich bin genervt. Betrunkene und genervt. Die Aussicht, den Troll am Montag *lebend* wieder zu sehen, nervt noch mehr.

Plötzlich erklingt ein lautes Gemenge auf der Tanzfläche. Wir drehen uns um. Killer seufzt angestrengt, ich lache. Mittendrin unser Gefolge: Zwischen Konomi und Zombie bahnt sich eine Prügelei mit drei unter ihrer vollen Montur versteckten Gothic-Ravern an.

Noch sind keine Türsteher zu sehen.

Killer erhebt sich. Ich genehmige mir noch einen Shot und stehe auch auf. Wir sind eine Meute, eine Crew, eine Familie oder was auch immer den Zusammenhalt mehrerer Personen beschreibt. Also gilt ein Codex: Hat einer Ärger, hat der Verursacher mit uns allen Ärger. Und so kommt es, wie es kommen musste: Ich schlage zu.

Und wir landen im Krankenhaus.

Noch schlimmer: und bekommen – mal wieder – Hausverbot. Alles in allem also ein völliger normaler Abend. (Das Barmädchen schüttelt nach der ganzen Szenerie nur den Kopf)

Kurzfassung: Es stellte sich heraus, dass meine aufopferungsvolle und völlig selbstlose Hilfe nicht viel Gefallen fand. Konomi bekam eins mit einer Glasflasche übergezogen, Zombie teilte freundlich aus, ich fing ein-zwei deftige Schläge mit dem Gesicht ab und Killer zückte eins seiner vielen Messer. Davon unbeeindruckt zückte einer der Lackaffen seine Knarre. Die Polizei wurde gerufen und führte den Typen mit der Waffe und Killer ab.

Nun fahren Zombie und ich mit Konomi, der pussyhaft blutet (wenigstens fing er erst im Auto an zu flennen), in die Notaufnahme.

„Blute mir bloß nichts voll!“, plärre ich nach hinten über den Fahrersitz (ja, ich fahre öfter betrunken Auto). Mein Schädel pocht und meine Lippe ist aufgerissen.

„Leck mich!“, keift Konomi erstickt zurück. „Wir hatten alles unter Kontrolle! Aber nein, *du* musstest dich ja wieder einmischen!“ Im Rückspiegel erkenne ich, dass er sich die doch recht stark blutende Wunde mit einem Minz(!)-Taschentuch abdrückt.

„Ihr wart in der Unterzahl! Ist doch wohl klar, dass ich helfe! Muss ich mir jetzt etwa anhören, ich wäre ein schlechter Freund, weil ich geholfen habe?!“ Ist das zu fassen?!

„Woah! Vorsicht!“ Zombie – relativ unbeschadet – greift mir ins Lenkrad. Betrunkene, zusammengeslagen und wütend geradeaus Auto zu fahren, ist gar nicht so einfach (Und nein, es kommt natürlich keiner von uns auf die glorreiche Idee, jemand anderen fahren zu lassen)!

Der Patient tobt weiter. „Geholfen?! Killer sitzt im Knast, ich werde durch die Kopfverletzung wahrscheinlich motorisch-behindert bleiben! *Falls* ich überlebe, weil

du dich auch noch *ganz selbstlos* dazu entschieden hast, mich im Vollsuff ins Krankenhaus zu fahren!"

Entgegen all der Vorwürfe, Predigten und neuer guter Vorsätze, sollte Konomi das alles hier überleben (darin u. a. den Kontakt mit mir abubrechen), die ich mir anhören muss, gelingt es mir, uns weitestgehend lebendig auf den Krankenhaus-Parkplatz zu manövrieren. Der einzige Leidtragende ist der Besitzer des Autos, welches beim Parken gekonnt mitgenommen wird.

Trotz der lebensgefährlichen Verletzung, schafft es der Todkranke alleine wütend in die Notaufnahme zu stampfen und sich selbst bei der erschrockenen Schwester anzumelden.

Es ist Freitag. Entsprechend viel Betrieb herrscht in der Notaufnahme. Von plärrenden Kindern bis (auch anderen) besoffenen Raudis und Pennern, die einfach keinen Bock haben draußen zu schlafen, ist alles vertreten, mittendrin ich - mit extrem pochenden Schädel, aufgeplatzter, schmerzender Lippe und einem Veilchen. Zombie hatte uns in der Zwischenzeit unserem Schicksal überlassen und sich auf den Weg zur Polizei gemacht, um sein Bestes zu geben, Killer wieder aus dem Knast herauszubekommen. Ich hoffe sehr, dass seine „Tarnung“ wirklich so viel bringt, wie er immer schwört...

Ungeduldig stehe ich auf und latsche zu dem Spiegel, der im Wartebereich hängt: meine Schminke und mein Lippenstift sind verschmiert, die Fliegerbrille hält mit allen Mitteln soviel wüstes, rotes Haar in Schacht, wie sie kann. Ich grinse, ignoriere dabei den Schmerz in meiner Lippe: was sich mir darbietet, gefällt mir, sieht gefährlich aus.

Auf mein *freundliches Bitten* nach Schmerzmitteln oder etwas zu kühlen, wird mir *unfreundlich* klargemacht, ich solle warten, bis der Arzt kommt (im wahrsten Sinne des Wortes!). Müde setze ich mich wieder auf einen der Sitze und gähne.

Scheiß Krankenhaus! Ich warte hier schon fast eine Stunde darauf, bis mein Freund mit dem Fledermaus-Flair endlich fertig wird, nachdem ich fast zwei Stunden warten (und mir einen Vorwurf nach dem anderen anhören) musste, bevor er überhaupt drankam! *Ich bring sie alle um!* Jeden einzelnen von ihnen! Besonders diesen Arzt, der zuerst die verkackten, nervenden Kinder mit ihren noch verkackteren Müttern drannimmt! Es geht hier immerhin – laut Konomi – um Leben und Tod (und in Anbetracht meiner Laune, ist das nicht nur so eine dahergelallte Floskel)!

Vertieft in eine vier Wochen alte Weiberzeitschrift bemerke ich zunächst nicht, wie sich die Tür zum Untersuchungsraum öffnet und sich jemand demonstrativ mit verschränkten Armen vor mich stellt. Nach einem Räuspern, welches mir den Artikel über die neuesten Make-Up-Trends versaut, linse ich über den Rand der Zeitschrift und erblicke einen weißen Kittel: der Arzt, na endlich!

Nachdem *Die Bunte* ihren Weg unsanft wieder zurück zu *Bild der Frau & Co.* gefunden hat, will ich mich ächzend erheben – bereits eine Beleidigung auf den Lippen. Doch der Typ steht so dicht vor mir, dass ich gar nicht aufstehen kann!

Etwas überrumpelt schaue ich zu ihm hoch: vor mir steht ein Mann mit kurzem

schwarzen Haar, einem kleinen Kinnbart und Ohrringen – und er sieht verdammt müde und wütend aus ...und irgendwie um Beherrschung bemüht. Der Ausdruck in seinem Gesicht, lässt mir fast das Blut in den Adern gefrieren.

Seine von dunklen Ringen umgebenen Augen fixieren mich mörderisch. „Sind Sie Mister Eustass?“

„...Nein.“, mein Überlebensinstinkt war schon immer enorm ausgeprägt.

„Mein Patient dachte sich schon, dass Sie so etwas sagen.“ Oh, oh. „Und er sagte auch, dass ich hier *nur einen* geschminkten, rothaarigen Teufel vorfinden würde.“

Das Kompliment schmeichelt mir zwar sehr, aber trotzdem: „Der ist gerade gegangen. Mein Haar ist eigentlich orange, das liegt an dem Licht hier, wissen Sie.“

„Sie halten sich wohl für sehr witzig, was, Mister Eustass?“ Seine Stimme ist dunkel und betont ruhig. Er hat anscheinend keine Große Lust auf dämliche Spielchen.

„Ganz ruhig, Krankenschwester!“ Möglichst lässig lehne ich mich in meinem Sitz zurück. „Holen Sie lieber mal den Arzt, ich hab Kopfschmerzen.“, erntet er ein amüsiertes Grinsen.

„Steht vor Ihnen.“ Er besieht sich (da Arzt wohl bloß aus Berufszwang) mein Gesicht und entscheidet anscheinend klammheimlich, dass meine Schmerzen schon nicht so schlimm sein können. Meine Beleidigung ignoriert er gekonnt - fast so, als hätte er noch was Besseres als so eine billige Gemeinheit in peto. „Fahren Sie einen roten BMW, Mister Eustass?“

„Nein.“

Er grinst bedrohlich. Dann beugt er sich etwas zu mir herunter. In dieser devoten Position, ihm so ausgeliefert, fange ich langsam an, mich unwohl zu fühlen. Er sieht mich direkt an und zu allem Überfluss habe ich Mühe, nicht zur Seite zu schauen. „Lügen Sie mich nicht an. Ich bin heute Nacht der einzige behandelnde Arzt hier.“, warnt er mich. „Also, fahren Sie einen roten BMW, Mister Eustass?“

„N-nein.“

Mein Gegenüber stützt sich mit einem Arm an der Lehne meines Sitzes ab und beugt sich so noch tiefer zu mir herunter, näher an mein Gesicht. Seine gebeugte Haltung wirft einen Schatten auf mich, beinahe so, als hätte er mich eingefangen.

...meine devote Lage passt mir ganz und gar nicht. Vorallem nicht, als sich sein Blick noch weiter verfinstert und irgendwas an seiner Stirn heftig anfängt zu pochen. „Als Sie auf den Parkplatz - volltrunken wohlgemerkt - gefahren sind, haben Sie da vielleicht ein Auto angefahren und sind danach einfach *daneben stehen geblieben*, Mister Eustass?“

Oh, oh. Da war was. Beim eleganten Einparken habe ich beim Versuch, Konomi, der von hinten versuchte, mich zu erdrosseln, loszuwerden, tatsächlich jemanden

gestreift. Fürsorglich, wie das nun mal so meine Art ist, habe ich mich natürlich nicht weiter darum gekümmert, sondern war bemüht, den Schwerverletzten sicher hierher zu geleiten.

Und so dankt dieser Wichser mir? In dem er mich an den offensichtlichen Besitzer, der rein zufällig auch noch Arzt in diesem Krankenhaus ist, verpfeift?!

„N-nein?“

Der Kerl stützt sich wieder auf und wendet sich an die Frau bei der Anmeldung. „Shalia, rufen Sie die Polizei.“ Dann macht er Anstalten, wieder im Untersuchungsraum zu verschwinden. Ich werfe einen Blick zu der Tussi, die schon den Hörer in die Hand nimmt.

Ein Mann muss tun, was ein Mann tun muss! Mit wenig Lust auf Gefängnis und noch weniger Lust auf mehr Zweisamkeit mit alten, notgeilen Weibern, sprinte ich zur Anmeldung und reiße der Frau das Telefon aus der Hand. „Sie rufen niemanden an!“, knurre ich finster.

Sie scheint tatsächlich eingeschüchtert und blickt Hilfe suchend zum dem Arzt, der sich nach meiner lautstarken Aktion wieder zu mir umdreht und ruhig – bedrohlich ruhig – fragt: „Können Sie den Schaden bezahlen, Mister Eustass?“

„Uhm.... nein...?“

Der Schwarzhaarige will gerade zu einer wenig erfreulichen Erwiderung ansetzen, als „Hey, Law! Die aus der Chirurgie wo-“ irgend so ein Typ, der gerade durch den Gang läuft, stoppt, als sein Blick mich streift. Zunächst scheint er etwas verwirrt zu sein, dann überrascht und schlussendlich wütend. Nicht zu wissen, wer der Vogel ist, der da gerade so empört mit dem Finger auf mich zeigt, nervt.

„Das ist ja wohl nicht zu fassen! Eustass Kid! Du widerlicher Bastard! Was hast du hier zu suchen?!“ Wie war das gerade?!

„Wie war das gerade?!“ Woher zum Geier weiß der Pinguin, wie ich heiße?! Moment mal... Pinguin? Mit gereizten Blick mustere ich ihn genauer.

„Wie ich sehe, hast du bekommen was du verdient hast!“, spielt er auf mein Veilchen (und wohl auch meine komplett mitgenommenes Äußeres) an. „Wie lebt es sich denn so unter all den alten Leuten, hä?!“

Dann, plötzlich, fällt es mir wie Schuppen von den Augen: dieser Pinguin (auf seinem Namensschildchen steht Pinguin und er ist anscheinend Pfleger hier im Krankenhaus) ist der Penner, der mich angezeigt hat und dem ich meine neueste Freizeitgestaltung zu verdanken habe! Damals hat er eine Mütze mit der Aufschrift seines Namens (und ich hoffe, er wurde in seiner Kindheit deswegen nicht schon zu oft gehänselt, sonst hätten meine Beleidigungen eindeutig ihre Wirkung verfehlt) getragen. *Diesmal* bring ich ihn um!

Dieser Law sieht den Spinner mit hochgezogener Augenbraue an. Dann klärt mein

Peiniger ihn auf: „Das ist der Bastard, der mir die Nase gebrochen hat!“

Ich lache. „Kann dich beruhigen, Kleines. Du siehst immer noch genauso scheiße aus wie vorher!“ Wie erwartet, regt sich der Pinguin tierisch auf und will auf mich losgehen, wird aber von dem Arzt zurückgehalten.

„So, so.“ Mein Lachen verstummt, als der Arzt dem Pfleger plötzlich zur Beruhigung (!) den Arm verdreht (!!), damit dieser endlich Frieden gibt. Sein finsterer Blick trifft mich erneut und ich schlucke. Hab ich da gerade richtig gesehen?!

„Sie haben also meinem Freund nicht nur die Nase gebrochen und ihn beleidigt, sondern sind auch betrunken in sein Auto gefahren, Mister Eustass?“ Doppel-Oh, oh.

„Nein...?“